

## **Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.**

### (553.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 24. April 2015

Anwesend: **Andermann**, Prof. Dr. Kurt, Blankenloch; **Armgart**, Dr. Martin, Speyer; **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Bühner**, Stefan, Baden-Baden; **Brunner**, Dr. Isolde, Karlsruhe; **Brunner**, Paul, Karlsruhe; **Drollinger**, Dr. Kuno, Karlsruhe; **Gutjahr**, Rainer, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Holz**, Stefan, Heidelberg; **Kaiser**, Ole, Karlsruhe; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Pohla**, Heinz-Jürgen, Ettlingen; **Rödel**, Prof. Dr. Volker, Karlsruhe; **Rumann**, Luitgarda, Waldbronn; **Schmidt**, Rüdiger, Karlsruhe; **Türckheim von**, Freiherr Hans-Eberhard, Altdorf.

Vortrag von Dr. Martin Armgart, Speyer

über

### **Von Colmar bis Alzey, von Zweibrücken bis Württemberg – spätmittelalterliches Netzwerken der südpfälzischen Reichsministerialen von Ramberg**

Ramberg – wo liegt das? Wie können Sie zu der Burganlage kommen, deren alte Darstellung aus dem 16. Jahrhundert das Einladungsplakat zeigt? Ramberg liegt gar nicht so weit entfernt. Wenn sie es schaffen, über die Rheinbrücke zu gelangen, müssen sie nur noch lange geradeaus fahren, von Landau aus ins Queichtal, und kurz vor Annweiler in ein Seitental abbiegen. Zwei Dörfer liegen dort, Dernbach und Ramberg. Je nach Präferenz lautet der Name des engen Tales nach einem der Orte. Ein burgenreiches Tal ist es: oberhalb Dernbachs liegt die Burg Neuscharfeneck, in der Gemarkung Ramberg noch die Burg Meistersel. Und die Ramburg, die Namensgeberin jener Familie, deren Netzwerk, deren Ämter und Dienste, Heiraten und Verwandtschaften sich nahezu über die gesamte Länge des Oberrheins erstreckt hat.

Bereits mein letzter Vortrag vor der Arbeitsgemeinschaft, auch ein April-Vortrag, schon einige Jahre her, betraf eine Niederadelsfamilie: „Die Herren von Mentzingen. Kraichgauer Reichsritter zwischen Kurpfalz, Württemberg und Baden“. Doch bin ich nicht der systematische Niederadels-

Forscher; andere hier im Raum sind weit kundiger. Mehr dem Zufall als einer Suche nach weiteren Forschungsdesideraten beim Niederadel ist es geschuldet, dass ich nun wieder mit der Vorstellung einer wenig bekannten, wenig erforschten, vielseitig vernetzten Niederadelsfamilie vor ihnen stehe.

Seit vielen Jahren schreibe ich bei Ortsgeschichten mit, über Ersterwähnung und Mittelalter. Der Kreis Südliche Weinstraße, der einzige Pfälzer Kreis mit einer archivischen Infrastruktur aus zwei hauptamtlichen Archivaren, hat in den Dörfern einen regelrechten Wettbewerb entstehen lassen, die eigene Ortsgeschichte zu erkunden und fachgerecht erkunden zu lassen. „850 Jahre Ramburg und Ramberg“ auf S. 3 ergänzt „und die Ramberger“, heißt das zum Ortsjubiläum vor knapp zwei Jahren erschienene Buch. 607 Seiten wurden gefüllt, für ein Dorf von knapp 1000 Einwohnern. Der einwohnerzahlmäßig halb so große Nachbar Dernbach hat es 2014 noch übertroffen, mit 712 Seiten.

Als ich zur ersten Arbeitsbesprechung nach Ramberg aufbrach, hatte ich nach dem ersten Exposé damit gerechnet, ich bräuchte nur die allgemeine Ortsgeschichte im Mittelalter zu schildern. Für die Burg war bereits ein anderer Bearbeiter vorgesehen. Allerdings hat sich Herr Pohlitz auf die Baugeschichte spezialisiert. Die Familie, die bis ins frühe 16. Jahrhundert auf der Burg lebte, wurde doch mein Part. Mit der Burg befassten sich bereits einige Arbeiten. Die Baulichkeiten, auch Details wie der große Keller und die bemerkenswerte Schildmauer sind gut erforscht, ein Burginventar aus dem späten 16. Jahrhundert eingehend ausgewertet. So dachte ich zunächst, parallel seien auch die früheren urkundlichen Belege zur Burg, zur Familiengeschichte der Burgherren erforscht, wenigstens soweit, dass es als Grundlage für ein paar zusammenfassende Buchseiten reicht - und dass es wenig Überraschendes, Spannendes noch zu finden gäbe. Das genaue Gegenteil war der Fall – und dass hat mich hierher gebracht.

### **Forschungen über die Familie – ein Desiderat**

Eingehend mit der Familie hat sich bislang nämlich nur einer befasst, Pfarrer Lehmann aus dem nahen Nußdorf, quellengestützt, auch mit einer Stammtafel, im Band 2 seiner fünfbändigen urkundlichen Geschichte der Burgen und Bergschlösser der Pfalz, einem wichtigen allgemeinen Grundlagenwerk, erschienen 1860. Und danach. Ungedruckte Regesten zu Ramberg und

Dernbach fertigte Lukas Grünenwald, der rege Speyerer Gymnasialdirektor und Regionalforscher, der gleichsam im Schatten der Ramburg, in Dernbach geboren war. Allerdings sind sie auch schon knapp hundert Jahre alt. Eine Staatsarbeit an der damaligen EWH Landau von Maria Claßen hat 1974 eine fleißige Zusammenfassung erstellt.

So habe ich nach Historikerart Literatur, Regestwerke, Editionen und Archive gesichtet, zur eigenen Übersicht kurze Notizen bzw. Regesten erstellt, mittlerweile fast 200, und die Genealogie mit den Quellen in Übereinstimmung gebracht, mit einigen Veränderungen gegenüber Lehmann. Nur „angerissen“ habe ich dabei die Straßburger Archive, Hagenau und die Adelsarchive, so das von Gaylingsche mit der Fleckensteiner Überlieferung und das gräflich degenfeldische, in dem unter anderem die beiden ältesten Königsurkunden zur Familie von Ramberg verwahrt werden. Arno Erhard, Erforscher mehrerer Adelsfamilien im nordpfälzisch-rhein Hessischen Raum, hatte den gleichen Ansatz und überlies mir kollegialerweise seine Aufzeichnungen über die Familie von Rambergs, als er vom heutigen Vortrag erfuhr.

Auch dank moderner Hilfsmittel – Internet-Archivinventaren und Google books – fand sich noch manch verstreute Erwähnung, manches Puzzlestück zur differenzierten Bewertung der Familie. Recht hoch platziert war bei Google ein Vortrag, den Herr Prof. Rödel 2004 vor unserer Arbeitsgemeinschaft hielt: „Burgherren und Bauern im Streit um den Wald. Scharfeneck, Ramberg und die 2. Haingeraide“. Ramberg war schon einmal im Titel.

Aber auch bezeichnend: Eine hochinteressante Beobachtung las ich dort: Bei den von Ramberg findet sich erstmals für Niederadlige ein Gerichtsstandsprivileg, das sehr schön Reichsunmittelbarkeit veranschaulicht: Wegen ihrer vom Reich lehnsrübrigen Besitzungen können sie nur vor dem Hofgericht des Herrschers beklagt werden. 1303 wurde das Privileg aus besonderer Gnade (*gratia specialis*) erteilt, 1309 und 1332 bestätigt. Mehr wollte ich nun wissen über das Privileg, seine Quelle, die Forschungsgeschichte. Wiedergefunden habe ich die Aussage im Ausstellungskatalog „Krieger, Ritter, Freiherr“, auch von Herrn Rödel. Und als drittes: in seiner Dissertation, gedruckt 1979, dort mit archivalischem Nachweis: nicht an exotischem Ort, sondern in einem einschlägigen Bestand, den Rheinpfälzer Urkunden des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Außer diesen drei Nennungen durch Herrn Rödel blieb die frühe Ramberger Privilegierung unrezipiert. Niemand sonst hat diesen besonderen Hinweis auf die Familie von Ramberg in eigene Darlegungen übernommen. Und auch die 1983 erschienene Edition der

„Gerichtsstands-Privilegien der deutschen Kaiser und Könige bis zum Jahre 1451“ hat die Ramberger Privilegien nicht.

Anderes scheint eher nachgewirkt zu haben: Zunächst im Intelligenzblatt des Bayerischen Rheinkreises 1829 wurde resümiert: "Die Edlen von Ramberg blühten in bescheidener Mittelmäßigkeit auf ihrem Eigenthume bis um's J. 1520, wo sie mit Hans von Ramberg ausstarben". Die Formulierung übernahm Michael Frey in seinem weit verbreiteten „Versuch einer geographisch-historischen Beschreibung des königlich bayerischen Rheinkreises“. "Vorübergehend einmal in kurpfälzischen Diensten verwendet, hat diese Geschlecht aber nie einen bedeutenden Vertreter hervorgebracht", formulierte ein anderer Klassiker, Hermann Schreibmüllers „Pfälzer Reichsministerialen“.

So erscheint nachvollziehbar, dass die Vertiefung in diese Familiengeschichte wenig ertragreich erschien – oder auf jemanden wartete, der sich von solch pauschalem Urteil zu genauerem Hinsehen herausgefordert sah. In kurzen Bewertungen haben es nur wenige getan: Herr Fouquet verweist in einer Anmerkung im Lambrecht Seelbuch auf das „bedeutende Ansehen der Familie“, und Herr Andermann in seiner Dissertation, dass „ihr sozialer Rang doch nicht unterschätzt werden“ dürfe.

### **1163 - Ersterwähnung von Name und Familie „Ramesberk“**

Nach langer Einführung komme ich nun zur chronologischen Darstellung. Der erste Beleg eines Namensträgers von Ramberg, zugleich Anlass des 2013 groß gefeierten Ortsjubiläums, findet sich in der Zeugenliste einer vom Speyerer Bischof mitbesiegelten Urkunde des Hornbacher Abtes aus dem Jahre 1163. Die alte, im Pfälzerwald begüterte Abtei Hornbach traf eine Vereinbarung mit der gerade gegründeten Zisterze Eußerthal über das Gut „Herboldsberc“, den heutigen Hermersbergerhof. Hornbach gab gegen jährlichen Zins seinen dortigen Grundbesitz dem wesentlich näher gelegenen Eußerthal. Elf Zeugennamen sind vermerkt, „monachi et ministerialibus“, von letzteren mehrere mit Herkunftsnamen aus der Nachbarschaft: Rinthal, Wilgartswiesen, Godramstein. Erster dieser vier Ministerialen ist "Dietleibo de Ramesberk“.

## **Die Schenken von Ramberg im 13. Jahrhundert**

Ein Zeitsprung: Recht exakt 100 Jahre nach diesem ersten Beleg, am 3. August 1263 steht wieder ein Ministeriale von Ramberg, „Wernherus Pincerna de Ramesberg“ in der Zeugenliste einer im Eußerthal Bestand überlieferten Urkunde. Der Speyerer Bischof Heinrich schlichtet mit seinem Bruder Graf Emicho von Leiningen einen Güterstreit zwischen dem Kloster und Konrad von Scharfenberg.

100 Jahre – von 1163 bis 1263. Dazwischen liegt die Blütezeit der Staufer, ein starker Bedeutungsanstieg des Trifels und Eußerthals. Dazwischen liegen Karrieren diverser reichsministerialer Familien, am staufischen Hof und in der Region. Gute Aussichten für unsere Ministerialenfamilie, die sich nach Ramberg benennt. Der 1263 erstmals belegte Beinamen weist auf Schenkendienst, ein klassisches Hofamt, auf Herrschernähe. Also: „Stoff, aus dem ein Musterfall staufischer Reichsministerialen hätte stammen können“, und dann gab es noch ein gewisses Nachleben.

Nur: Aus den hundert Jahren zwischen 1163 und 1263 lässt sich kein weiterer schriftlicher Beleg der Familie ausfindig machen. Nichts mit stauferzeitlichem Höhepunkt und allmählichem Niedergang, Nachleben. Den Ministerialen von Ramberg steht am Ende der Stauferzeit ihre ganze Familiengeschichte noch bevor. Erst seitdem lässt sich in immer dichter Abfolge die Familiengeschichte verfolgen.

1263 steht „Wernherus Pincerna de Ramesberg“ als Zeuge unmittelbar nach Johann von Frankenstein. In seinem nächsten Beleg erweist er sich als dessen Schwiegersohn; Werner stimmt 1268 zu, dass Johann Familienbesitz in Altrip verpfändet.

1282 gestattet König Rudolf von Habsburg dem „strenuus vir Wernherus Pincerna de Ramberch, dilectus fidelis noster“ die Verwendung seiner Reichslehen Gommersheim und Freisbach als Wittum seiner Ehefrau, Gudela von Hohenecken. Auch erlaubt er bei fehlenden Söhnen die Weitergabe der Reichslehen an Töchter. 1292 bestätigt all dieses Rudolfs Nachfolger Adolf von Nassau. Die Schenken von Ramberg haben also als Reichslehen, immerhin zwei Dorfherrschaften, nicht irgendwelche armen Weiler im Pfälzerwald, sondern zwei sehr alte, wohl auch ertragreiche Orte in der Rheinebene südlich von Speyer. Auch Ramberg, Burg und Tal, erscheinen in späteren Lehenbriefen als Reichslehen.

„Ich Wernher der schenke von Ramberg“ kann es sich leisten, 1290 in einer frühen deutschsprachigen Urkunde einen bedeutenden und einträglichen Besitz für ein Jahrgedächtnisstiftung seiner Familie zu stiften, das Patronatsrecht im alten Weinort Mußbach. Empfänger ist der Johanniterorden, die alte südpfälzische Kommende Heimbach. Deren „Fundator“ war Friedrich Barbarossa, mit dem Niederadel der Region ist sie intensiv vernetzt, ihr Wirken reicht ins elsässische und badische hinein, u.a. als Patronatsherren von Durlach – ebenfalls ein Forschungsdesiderat, mit dem ich mich im letzten Jahr im Rahmen des Pfälzischen Klosterlexikons beschäftigt hatte. Vermehrt um Stiftungen der ortsadligen Familie von Mußbach bauen die Johanniter in Mußbach ein „membrum“, einen Heimbach zugeordneten, bis um 1800 fortbestehenden Besitzkomplex aus, an Einkünften einer Kommende gleich. Stützpunkt wird die südlich an die Pfarrkirche anschließende, offenbar auf den frühmittelalterlichen Weißenburger Herrenhof zurückgehende große Hofanlage.

Hier schließt sich die eingangs berichtete herausgehobene Privilegierung an: 1303 erteilt König Albrecht „fidelem nostrum dilectum“ „Reinhardum de Ramberg“ ein Gerichtsstandsprivileg. 1309 erhalten es mit ähnlichen knappen Worten die Brüder Eberhard und Werner von Ramberg, 1332 ausführlicher Eberhard und die Söhne des verstorbenen Werner.

Werner erweist sich als „Leitname“ der Familie – mit dem bekannten Problemen für die Generationenfolge (und eine Stammtafel): War es stets derselbe Werner, von 1263 bis 1292, zweimal verheiratet? Oder wie sind bei Annahme mehrerer Generationen die Belege aufzuteilen. Gleiches gilt in späteren Zeiten. Einen Versuch einer Genealogie habe ich Ihnen ungeachtet mancher Fragezeichen ausgeteilt.

### **Konnubium und Klostersgemeinschaften – Indizien des Ranges**

Die Familie startet recht spät, mit einer Handvoll Belegen aus dem späten 13. Jahrhundert. Was lässt sich aus den Belegen ablesen und folgern? Wie ist die Familie innerhalb des Vorderpfälzer Niederadels einzuordnen? Gängige Indikatoren des Ranges, der Akzeptanz innerhalb der niederadligen Gemeinschaft sind Konnubium und Klostersgemeinschaften. Schauen wir sie uns bei den von Ramberg an:

Zuerst die von Frankenstein: Sie werden als „liberi“ bzw. „frien“ titulierte. Um ihre Burg Lindenberg bei Hochspeyer bauen sie eine kleine Herrschaft auf, als Limburger Lehen, in dem ihnen nach 1340 die Leiningen folgen. Wilhelm Ludt hat diese Herrschaft Frankenstein dargestellt, seinem Aufsatz habe ich die Karte entnommen.

Die von Frankenstein waren frühe Wohltäter des um 1244 als Dominikanerinnenkonvent „umgegründeten“ nahen Klosters St. Lambrecht. Ein Jahrgedächtnis stiftet dort auch "domina Alheydis de Frisenheim, filia pincerne de Ramberg". Arno Erhard verbindet sie mit einer Wittumsstiftung des Marquard von Friesenheim im August 1273. Marquard ist der Enkel des Marquard von Kropsburg, des (mit der Dorfherrschaft Schauernheim) bedeutsamsten Stifters. Bei dem Kloster handelt es sich „von alters her um das Hauskloster des Ministerialenadels aus dem Neustadter Raum“ – so Herr Andermann für die ersten 100 Jahre, die Blütezeit des Klosters vor Gründung des benachbarten Neustadter Stiftes. Die von Ramberg sind Teil dieser Adelsgemeinschaft, werden zum „inneren Kreis“, den Top-20 der dort engagierten Familien gezählt.

Hochrangiger ist die alte Abtei Andlau im Elsaß, eine frühmittelalterliche kaiserliche Gründung und reichsunmittelbar. 1333 war Guda von Ramberg Konventualin, dritte von neun „compromissarii“ bei der Äbtissinnenwahl.

Das Beste sollte man sich zum Schluß aufheben. Das dritte Konnubium aus dem 13. Jahrhundert führt zur Spitze der Pfälzer Reichsministerialität dieser Zeit, den von Hohenecken. Seit Friedrich I. sind sie im Gefolge der Herrscher, unter Heinrich VI. in der ministerialischen Spitzengruppe, als Schenk, Kämmerer und Truchsess. Seit Friedrich II. verwalten sie jahrzehntelang, fast erblich, den Reichsgutkomplex um Kaiserslautern. In Worms stellen sie einen der ersten Bischöfe aus einer Ministerialenfamilie. König Richard von Cornwall wählt 1269 "ihr" Kaiserslautern für seine Hochzeit und übergibt ihnen vor seinem Tod den Trifels mit den Reichskleinodien. Mir sind sie als Stifter der Deutschordenskommende Einsiedel wohlvertraut. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts haben sie Konnubium mit den Grafen von Homburg, den Scharfenbergern, Verwandten eines weiteren ministerialischen Bischofs – und eben den Schenken von Ramberg.

Auch im 14. Jahrhundert ist das Ramberger Konnubium ähnlich: Hohenecken wohl nochmals, da 1369 Werner von Ramberg als „mage“, naher Verwandter ein Mainzer „Sühnelehen“ mitübernimmt. Zweimal auch von Fleckenstein, eine weitere, aufsteigende Familie der

ministerialischen Spitzengruppe. Aus der edelfreien Besitzerfamilie der großen Burganlage dürfte Else von Lützelstein stammen; ihre Söhne Hugo und Werner von Ramberg stifteten 1364 ein Jahrgedächtnis in Eußerthal. Die Zisterze, nur wenige Kilometer von der Ramburg entfernt, wird zum zentralen Memorialort. Seit 1350 sind Seelgerätstiftungen überliefert. Anders als bei Zisterzen wie Bronnbach mit über 100 bekannten Grablegen kennen wir aus Eußerthal weniger als ein Dutzend Beisetzungen, darunter einen Speyerer Bischof. Eine Visitation 1719 nennt einige Inschriften damals noch vorhandener Gräber. Besonders präsent ist die Familie von Ramberg mit fünf Gräbern. Bis in die letzte Generation ließen sich Familienmitglieder in Eußerthal beisetzen.

Stets eine besondere Schwierigkeit ist die Ermittlung geistlicher Familienmitglieder. Sonderlich viele habe ich nicht aus der Familie von Ramberg. Es mag, wie bei den von Mentzingen, vorliegen, was Gerhard Fouquet als „defizitäre innere demographische Situation“ bezeichnet, ein Mangel an nachgeborenen Kindern. Geistliche Karriere macht Wilhelm, der in die alte Benediktinerabtei Weißenburg eintrat. Weißenburger Politik während des Schismas war die Besetzung der Außenstellen von Abteien, die zur anderen Obödienz gehörten. So wird Wilhelm von Ramberg Propst auf dem Georgenberg bei Pfeddersheim im Wormser Umland. Auch als Abt des Mutterklosters Gorze wird er titulierte, innerhalb römischer Obödienz. In Pfeddersheim folgt ihm Johann von Fleckenstein. Dem Bruder von Wilhelms Schwägerin Else von Fleckenstein gelingt der Aufstieg auf den Wormser Bischofsstuhl. Als „Bischofsnepoten“ finden sich Ramberger in Worms und Umgebung, mit Besitz, den sie als Lehen ausgeben, und einem Haus in der Bischofsstadt.

### **Schenken, doch von wem?**

Herausgehoben ist die Familie auch durch den Schenkentitel. Hermann Schreibmüller merkt an, dass wenigstens durch Ramberg die Pfalz ein Gegenstück zur andernorts geläufigen Bildung von Adelsnamen aus Hofämtern bietet. Bis ins 15. Jahrhundert erscheine er als Namenszusatz der Ramberger. Das ist allerdings zu relativieren. Nur in zwei Urkunden Friedrichs III. von 1442 findet er sich noch, ansonsten ist er auf das 13. Jahrhundert beschränkt.

Wessen Schenk waren die von Ramberg? Das war die erste Frage von Herrn Andermann, als ich von meinem Interesse an der Familie berichtete. Dabei herrschte lange Einmütigkeit: Die Familie



hat ihr Hofamt „bei der Anwesenheit der Beherrscher des teutschen Reiches auf dem Trifels, oder überhaupt am Oberrhein auszuüben“ - auch wenn die Anfänge gerade in „die kaiserlose Zeit“ des Interregnums fallen. Einer der Konkurrenten um den Thron, Richard von Cornwall, hielt sich in der Pfalz auf, war Kaiserslautern und dem dortigen Reichsschultheißen Reinhard von Hohenecken verbunden. Da Werner Schenk von Ramberg wenig später mit einer Hoheneckerin verheiratet ist, wären auch etwas frühere Kontakte, ein unter König Richard einsetzendes Hofamt auf dem Trifels vorstellbar. Herr Rödel verweist auf ein altes Lehen in Hagenau und auch dort möglichen Schenkendienst. Otto Sartorius hebt die Präsenz im altem Weißenburger Besitz Mußbach, Gommersheim und Freisbach heraus und fragt, ob sie nicht Weißenburger Schenken gewesen sein könnten.

Der Schenkentitel erscheint erstmals 1263 in einer Zeugenliste des Speyerer Bischofs, gemeinsam mit dem bischöflichen Marschall von Kandel und anderen bischöflichen Rittern. Mag Werner nicht bischöflicher Schenk gewesen sein, wie jüngst Alexander Thon beiläufig anführte?

Die Hofämter der Speyerer Bischöfe hat Herr Andermann eingehend erforscht. Das Schenkenamt bekleidet vom erstem Auftreten im 12. Jahrhundert bis ins ausgehende 13. Jahrhundert eine Familie, die sich nach der Burg Wersau bei Hockenheim benennt. Mitunter heißt sie auch "Pincerna de Hoggenheim"; ihnen zuzurechnen wäre auch ein „Eberhardus pincerna de Mattenberg“, von Madenburg, 1243. Nach 1253 haben die Belege „keinen unmittelbaren Bezug mehr zum Bischof und zum Hochstift“, der Schenkentitel hat sich „zu einem Bestandteil des Familiennamens entwickelt“. Mit einem zwischen 1254 und 1257 belegten Werner und einem ab 1284 greifbaren Eberhard enden die Belege. Die Burg Wersau selbst wird dem Bischof verkauft und geht 1286 an Kurpfalz über.

Der Vorname Werner in Wersau wie Ramberg ist auffällig. Auch Eberhard erscheint mehrfach in beiden Familien. Benennt sich Werner nach 1263 statt nach der Burg Wersau nach Ramberg? Haben die von Ramberg die Schenken von Wersau fortgesetzt?

Weiteres Indiz: Beide Familien führen das gleiche Wappen – allerdings eine einfache Figur, einen Balken. Von den Wersauer Schenken ist ein Siegel überliefert, der Heimatverein Reilingen hat diesen Beleg aus dem Münchener Geheimen Hausarchiv online verfügbar gemacht. Von den Rambergern liegen mehrere Wappensiegel vor – sie sehen hier ein älteres aus dem frühen 15. Jahrhundert, und eine „modernisierte“ Variante von 1498. Das Ramberger Wappen überliefert

auch ein Wappenstein aus der Burg (heute in der Ramburg-Schenke) und hier im Haus, das Lehenbuch des Speyerer Bischofs Matthias Ramung um 1470 mit der einzigen farbigen Wappendarstellung. Farblich im übertragenen Sinn: Wappenfarben waren schwarz und weiß.

Schließlich zum Besitz: Die beiden reichslehenbaren Dörfer lagen nicht weit von Wersau entfernt. Rechtsrheinisch, noch östlich von Wersau, haben die von Ramberg alten Besitz, den als Lehen an die Groffe von Walldorf vergebenen Zehnten zu St. Ulrich und von Eberhartsweiler, bei Östringen – Herr Stenzel sah den Ortsnamen als Indiz für eine Initiative der lehnsherrlichen Familie bei der Entstehung der Ausbausiedlung.

Allerdings. Konkreter großer alter hochstiftischer Lehnbesitz findet sich nicht. Im ältesten Lehenbuch steht Hugo von Ramberg nur beiläufig in einem Nachtrag von 1351. Immerhin: Beim Prozess um eines der größten Lehen des Hochstiftes, der Herrschaft Lindenberg, ist Hugo von Ramberg 1354 unter den Richtern.

Wappen, Leitnamen, weitgehender zeitlicher Anschluß, gewisse Präsenz in Bischofsurkunden – Indizien sprechen durchaus für die neue These: Wessen Schenken waren die Ramberger – mit einiger Wahrscheinlichkeit die Schenken des Speyerer Bischofs.

### **Sage und Nachbarschaftsstreit – das 14. Jahrhundert**

Eingang fanden die Familie von Ramberg auch in die Pfälzer Sagenwelt, positiv, in der Geschichte vom „frommen Ramberger“ und „bösen Scharfenecker“: Der böse einäugige Nachbar neidet dem Ramberger Beliebtheit und Wohlstand, will ihn von seinem Knecht umbringen lassen. Als er auf der Ramburg zu Gast ist und dort nächtigt, soll die Tat geschehen. Doch der fromme Ramberger betet noch lange in der Kapelle, und der Knecht erdolcht im Dunkeln stattdessen seinen Auftraggeber.

Die Sage popularisiert einen Nachbarschaftsstreit, "grosse zweiungen, misselungen und cryge", die es tatsächlich um 1360 zwischen Johann von Scharfeneck und den Brüdern Hugo und Werner von Ramberg gab. Pfalzgraf Ruprecht I. schlichtet sie, kommt dadurch als „lachender Dritter“ in das Tal. Beide Parteien gewähren Kurpfalz und dem Reich Öffnung ihrer Burg, die Scharfenecker tragen sie Kurpfalz als Lehen auf. Die Schlichtung zeichnet auch ein etwas anderes Bild vom

Streit: Die „irrunen wegen eigen und erbes“ sollen verglichen, die gegenseitigen Kränkungen vergessen werden. Die Brüder dürfen aus oder in der Ramburg Johann keinen Schaden mehr zufügen. Der Scharfenecker dürfe alles, was er in die Ramburg geführt hatte, ungehindert wegführen. Grünenwald vermutet, der Scharfenecker hätte aus einer geplatzten Heiratsverbindung noch Wertsachen auf der Nachbarburg gehabt.

Eine schlechte Partie wären sie nicht; kurz zuvor erhielten sie nach dem Aussterben der Truchsessen von Alzey das kurpfälzische Erbtruchsessenamt. Doch ebenso auffällig ist ihr nachfolgender Rückzug aus der Region. Im damaligen ungarischen Reich, in Siebenbürgen und der Slowakei, engagieren sie sich und sterben kurz nach 1400 aus.

Kurpfalz verwendet die heimgefallene Herrschaft Scharfeneck zur Ausstattung Ludwigs von Bayern, des Sohnes Kurfürst Friedrichs „des Siegreichen“ mit Klara Dett. Ansprüche und Auftreten seiner Nachfahren verursachten heftige Streitigkeiten mit den umwohnenden Haingeraide-Orten. Diese dörfliche Nutzungsgemeinschaften organisiert die Waldnutzung im vorderen Pfälzerwald, sichert den Weindörfern am Haardtrand ihren nötigen Holzbedarf. Von Neu-Scharfeneck aus werden Regeln und Rechtssprechung der Genossenschaft mißachtet, eigenmächtig Bäume, auch Bannholz geschlagen, gepfändet und inhaftiert – und lange prozessiert. Das machte den Namen Scharfeneck denkbar unbeliebt im Erzählerkreis von Sagen.

Auch die Ramberger waren auf heftigen Widerstand der Haingeraide gestoßen. Die Hofgerichtsprivilegien ab 1303, konkrete Sprüche Kaiser Ludwigs 1332 und König Karls IV. 1348 resultieren offenbar aus diesem Konflikt. Der Kaiser entscheidet, dass die Gemeinschaft der Dörfer Burrweiler, Gleisweiler, Walsheim, Böchingen, Flemlingen und Roschbach, die behaupten, daß die Burg Ramberg auf ihrer Almende gebaut sei, „dhein ansprach habe noch irsal tuon“ dürfe an der Burg, dem Burgfriedensbezirk oder Zubehör.

Doch einigen sie sich 1355 offenbar erfolgreich mit den Geraide-Genossen. Ein den Rambergern vorbehaltenen Bezirks wird umschrieben: "ir Burg unnd iren Berg unnd dem Dhunerberg biß inn den Nonnenthall und daz Wasser unnd die Wiesen, die da uffen ligenn mogent, und das Dorff und die Feldt unnd Roder, also sie umbgangenn". Erstmals dort sind auch Geschworene aus Ramberg und Dernbach beteiligt, das hier ersterwähnte Dorf unterhalb der Burg gehört seitdem zu den Geraidegenossen. Eine Absprache um ausgeweitete Fischwässer und neue Wegführung 1442

und die Bezeichnung der Ramberger als Schirmherren und Richter der Haingeraide weisen auf ein gutes Miteinander.

### **König Ruprechts Vertrauensmann: Eberhard II.**

"Die Edlen von Ramberg blühten in bescheidener Mittelmäßigkeit" "Vorübergehend einmal in kurpfälzischen Diensten verwendet, hat dieses Geschlecht aber nie einen bedeutenden Vertreter hervorgebracht" - diese „Verrisse“ seien uns Folie bei der Betrachtung Eberhards II. von Ramberg. Dazu auch das Pfälzische Burgenlexikon: „Die Ramberger konnten die Reichsunmittelbarkeit nicht bewahren, sie gerieten im 13. und 14. Jahrhundert immer stärker in den Machtbereich der Kurpfalz und des Hochstifts Speyer.“ Erstere „beliehen ab 1401 die Herren von Ramberg mit der Anlage samt Zubehörden“.

Dass 1401 König Ruprecht Eberhard II. mit der Stammburg samt Zubehör belehnt, ist mitnichten ein beklagenswerter Einschnitt. Die Ramburg bleibt Reichslehen, dass der zum König aufgestiegene Pfälzer Kurfürst namens des Reiches vergibt. Die große Linie in der Region, Rückzug der Reichsgewalt und zunehmende Dominanz der Kurpfalz, hätte kein Niederadliger stoppen können. Statt zu klagen, wäre zu würdigen, dass geschickte Niederadlige in diesem "Umschichtungs- und Neugruppierungsvorgang" neue Chancen sehen und ergreifen.

Die weitere Durchsicht der Oberndorffschen Regesten zeigt Bemerkenswertes: Der belehnte Eberhard von Ramberg erscheint in den nächsten drei Jahren in zwölf weiteren Königsurkunden, vor allem als Bürge und als Mitsiegler. Mit offenbar größeren eigenen Geldmitteln beteiligt sich Eberhard am Ausbau von Ruprechts Stellung im Elsaß. Seit 1398 ist Eberhard bereits Reichsschultheiß von Hagenau. 1401 wird er Vogt zu Kaysersberg und übernimmt mit dem Landvogt im Elsaß die Pfandsumme für die Burg Hatten und acht umliegende Dörfer. Auch den Erwerb der Burg Gemar (Guémar) nördlich Colmars finanziert Eberhard mit und erhält die dortige Amtmannschaft. Bereits durch seine Fleckensteiner Mutter ist Eberhard im Unterelsaß begütert und vernetzt. Für 1000 Gulden erfundet er das Fleckensteiner Dorf Zutzendorf.

1402 heiratet Eberhard Agnes von Ochsenstein. Ihr verschreibt ein Wittum von beträchtlichen 4000 Gulden. Gesichert wird die Summe mit Zehnteinkünften aus Herxheim, Walsheim und

Mußbach, Einnahmen aus Gommersheim und Freisbach sowie der Stadt Wangen im Elsaß, einem Gut zu Erstheim, Einkünfte aus dem Brumat, Morsmünster, Zutzendorf, den Dörfern des Hattgaus, aus Weiherheim am Turm und ein Gut in Sulz. Im Gegenzug wird Eberhard Miteigner der Burgen Reichshofen, Barr und Hochfelden. Im April 1404 akzeptieren ihn die Grafen von Lützelstein und von Leiningen-Rixingen als Schlichter. Im September 1404 übergibt ihm König Ruprecht einen Anteil an Burg und Stadt Wörth (Woerth) an der Sauer. Eberhard von Ramberg gehört offenbar zu den engen Vertrauensleuten des Königs im Elsaß, versteht die durch Ruprechts Königtum eröffneten Handlungsräume zu nutzen.

Doch war Eberhard nur ein kurzes Leben vergönnt. Im Dezember 1404 beteiligt sich Agnes am Burgfrieden von Reichshofen - als Witwe Eberhards, nur zwei Jahre nach ihrer Hochzeit.

### **Vielfältig vernetzt - die Familie von Ramberg im 15. Jahrhundert**

Im 15. Jahrhundert ist die Familie von Ramberg vielfältig vernetzt. Eberhard II. eröffnet eine weitere langfristige Bindung: 1395 tritt er in die Dienste des Speyerer Bischofs, öffnet ihm die Ramburg. 1397 vergütet der Bischof den Brüdern Eberhard und Werner Schäden, die ihr Vater in der Fehde zwischen Bischof Adolf und Pfalzgraf Ruprecht namentlich in Gleisweiler, Walsheim, Essingen und Freisbach erlitt. 1397 verpflichtet sich Eberhard dem Bischof zu Diensten auf zwei Jahre, wofür er jeweils 150 Gulden zu Weihnachten erhält. Auch Georg von Ramberg hilft 1422 dem kurpfälzischen Kanzler und Speyerer Bischof Raban von Helmstatt in der Fehde mit der Stadt Speyer, wofür er ein bischöfliches Lehen in St. Martin erhält. Georg vertieft auch den Kontakt zum kurpfälzischem Hof durch Heirat mit Anna, der (wenn auch aus unstandesgemäßer Ehe stammenden) Tochter des einflußreichen Kammermeisters Rudolf (III.) von Zeiskam.

Auch andernorts engagiert sich die Familie. Georg empfängt von Sponheim als mütterliches Erbe einen Anteil am Rheingrafenstein bei Kreuznach. Die von Ramberg gehören zu den Gemeinern von Gundheim bei Worms, sind nassau-saarbrückische Burgmannen im saarländischen Homburg, erben von den Hubenriss von Odenbach ein Drittel ihrer Saarbrücker, Zweibrücker, Hornbacher und Hunolsteiner Lehen, gemeinsam mit den von Lewenstein und den von Alben gen. Sulzbach.

Als Pfalzgraf Stephan 1425 mit dem Straßburger Bischof und 13 Adligen ein Bündnis gegen "Räubereien, Bosheiten und Übeltaten" im Elsaß schloß, ist Ramberg ebenso vertreten wie 1463 beim Heilig-Geist-Bund des Unterelsasser Adels oder der zum Schutz des Landfriedens in der Südpfalz von Herzog Alexander von Zweibrücken gegründeten Rittergesellschaft.

Fehden bergen auch Risiken und Schäden. 1398 bitten die Brüder Werner und Eberhard von Ramberg die Stadt Straßburg, in der Fehde mit Zweibrücken-Bitsch ihre Dörfer zu schonen. 1424 werden die Schäden der beiden Dörfer in der Fehde mit Mainz und Worms auf 500 Gulden beziffert. 1391 muß der gefangene Werner d.Ä. auf seinen mütterlichen Anspruch auf den Wasigenstein verzichten, 1403 sein gleichnamiger Sohn gegenüber Leiningen auf Schadenersatz wegen seiner Gefangennahme. 1409 schwört Georg von Ramberg bei Entlassung aus Leininger Gefangenschaft auf der Falkenburg Urfehde. Umfangreiche Auflistungen der Fehdehelfer enthält die Entlassung aus Feindschaft und Krieg mit Sponheim, die Georg 1410 für seinen verstorbenen Bruder Heinrich vereinbart. 1451 ist Erhard von Ramberg unter den bei Reichshofen gefangenen Helfern des Grafen Schaffried von Leiningen in der Fehde um die Guttenburg. Bei der Schlacht von Pfeddersheim 1460 wird „uff des pfaltzgraven seyten“ „Hans von Ramberg ndern thoren erstochen“. Dennoch, sein Sohn Heinrich zieht 1471 mit dem Kurfürsten vor Wachenheim.

Günstig erweist sich Unterstützung der Kurpfalz. Hans von Ramberg wird 1496 von Kurfürst Philipp in "besonderen Schutz, Schirm und Verspruch" genommen. 1508 wird dieses auf die Dörfer Gommersheim und Freisbach ausgedehnt. Ebenfalls 1508 schlichtet Kurpfalz einen Streit mit Zweibrücken-Bitsch. 1499 vermittelt Kurfürst Philipp zwischen Heinrich von Ramberg und König Rene von Sizilien, Herzog von Lothringen wegen mehrerer Geldforderungen, z.T. vom verstorbenen Schwiegervater Johann Hubenriß von Odenbach. Erhard von Ramberg steht zwischen 1462 und 1480 als Burggraf von Alzey einem der wichtigsten Amt in der linksrheinischen Kurpfalz vor. Heinrich bekleidet um 1490 als Schultheiß von Hagenau eine Schlüsselstellung im Elsaß, war zuvor in Meisenheim Amtmann der zweitwichtigsten zweibrückischen Stadt.

Zeichen besonderer Wertschätzung ist auch die Gewährung des lebenslangen Jagdrechtes in den Geradewäldern von Edenkoben bis Hambach durch den Bischof an Hans von Ramberg 1505. Auch Hans war in verschiedenen Diensten. Längere Zeit verwaltete er das badische Amt Stollhofen (linksrheinisch bei Straßburg), für den benachbarten Löwenstein-Scharfenecker 1503

dessen Burg und Amt Scharfeneck. 1514 bestallt ihn der Herzog von Württemberg auf 10 Jahre zum Rat. Bereits bei den Rüstungen 1504 verantwortet Hans von Ramberg als Schanzmeister zusammen mit dem Zeugmeister Reinhard Spät die württembergische Artillerie.

### **Eine neue Zeit - Reichskammergericht, Reichsfiskal und Reichsacht**

Eine neue Zeit – die brachte auch das Reichskammergericht, mit dem ich mich einige Jahre beschäftigt habe. Eigene Wehrhaftigkeit, adlige Solidarität und Durchsetzung seines Rechts auch mit Fehde wird abgelöst durch geschicktes Prozessieren und Argumentieren. "Frieden durch Recht" verspricht der Wormser Reichstag 1494; eine Jubiläumsausstellung 1994 machte sie zum Motto. Ein treffliches Beispiel für die praktische Umsetzung fand ich in einem heute im Landesarchiv Speyer verwahrten Prozess, mit Beteiligung der Brüder von Ramberg.

In altgewohnter Weise handhabt Konrad von Heideck - seine Familie besaß die Madenburg – 1511 einen Streit mit der Stadt Speyer: durch Fehdebrief und Überfall auf Speyerer Bürger. Die auf offener Landstraße gefangengenommenen drei Speyerer bringt er auf die Ganerbenburg Drachenfels und beginnt, mit der Stadt zu verhandeln. Diese beschreitet parallel einen neuen Weg: Sie informiert den Reichsfiskal, der gleichsam als Vorläufer eines Staatsanwalts am Reichskammergericht kaiserliche Interessen, auch Ansprüche auf Strafgeder, vertritt. Dieser erhebt umgehend Klage wegen Landfriedensbruch: nicht nur gegen Konrad von Heideck und seine Helfer beim Überfall, sondern auch gegen den Drachenfelser Burggraf und alle 24 Gemeiner. Einen Landfriedensbrecher darf niemand beherbergen oder hausen lassen. Die Gemeiner hätten ihrem Standesgenossen und Mitgemeiner den Zutritt zur Burg verweigern müssen, auch wenn dies adligen Standesregeln widerspricht. Wegen der großen Zahl Beklagter wurde die im Namen des Kaisers ausgestellte Vorladung als Druck in Auftrag gegeben.

1512 erwirkt der Fiskal Reichsacht. Kurpfalz als Vollstrecker besetzt Dörfer, die Rittern der Drachenfelser Gemeinschaft gehörten: Böchingen Rudolf von Zeiskam, Gommersheim und Freisbach den Brüdern von Ramberg. Angesichts der Gefahr, ihre Reichslehen zu verlieren, lenken die Ritter ein. Burggraf und Baumeister erklären Unterwerfung unter die Rechtsprechung. 1513 wird die Reichsacht aufgehoben; die Brüder von Ramberg und Rudolf von Zeiskam erhalten

ihren Besitz zurück, gegen eine Verschreibung, auf alle Ansprüche und Forderungen gegen Kurpfalz zu verzichten.

Zehn Jahre später endet die Gemeinschaft auf dem Drachenfels. Ihr Mitgemeiner Franz von Sickingen hatte übermächtige Gegner herausgefordert. Einem großen Truppenkontingent öffnet der Burgvogt kampfflos; der Drachenfels wird geschleift und in Brand gesteckt. In diesem Jahr gedenkt das Land Rheinland-Pfalz des Sickingers in einer großen Landesausstellung in Mainz.

### **Das Ende – Hans und Georg von Ramberg, ultimi familiae**

Doch die Brüder von Ramberg erleben das Ende des Sickingers 1523 nicht mehr. Hans von Ramberg mag zu seinem engeren Kreis gehört haben. Beim gering besuchten Treffen im Landauer Haus zum Maulbeerbaum 1516 ist Hans unter den zehn Teilnehmern, die das Ratsprotokoll verzeichnet. Im Landauer Stadthaus der Familie wohnt sein Bruder Georg offenbar ständig. „Aktenkundig“ wird er durch Verletzung der städtischen Feuerschutzvorschriften. 1516 verpflichtet sich Hans zu Begräbniskosten Georgs in Eußerthal. Das Ende der Familie war damit wohl absehbar; etwa gleichzeitig erwirkt Hans Landschad von Steinach bei Kaiser Maximilian eine Expektanz auf die Reichslehen Gommersheim und Freisbach für den Fall des Aussterbens der Familie von Ramberg. Hans reversiert 1518 dem Pfälzer Kurfürsten, auf Lebenszeit dessen Amtmann auf Burg Winzingen zu sein und dort ständig zu residieren. 1519 verkaufen die Eheleute von Ramberg den verschwägerten Kämmerer von Dalberg die Stammburg, kurz danach auch das Patronat in Ramberg. Die Kaufsumme (und seine lebenslange Anstellung) kann Hans nicht lange genießen; bereits 1520 stirbt er. Erst nach seinem Tod, 1521, trifft die lehensherrliche Bestätigung des Verkaufs der Ramburg ein.

Ausgestorben ist damit die Familie von Ramberg - im Mannesstamme. Eine Tochter von Hans ist bekannt, verheiratet mit Bartholomäus Fust von Stromberg. Gleichsam letzte Familienbetreffende sind Georgs Beerdigungskosten: Eußerthal klagt vor dem Reichskammergericht. Die Stammburg der Fust von Stromberg liegt im Hunsrück. Entsprechend befindet sich die Klage gegen sie im Landeshauptarchiv Koblenz.



## **Nachleben – die Ramburg**

Hinterlassenschaft blieb die große Burganlage. Wenig Glück hatten die neuen Besitzer. Im „Bauernkrieg“ 1525 wurde die Burg geplündert und niedergebrannt. Einer der Käufer, Philipp von Dalberg, lässt sich 1533 in Ramberg beisetzen; das macht wahrscheinlich, das er sich auch zu Lebzeiten dort aufhielt. Seiner Witwe Katharina von Kronberg war Ramberg offenbar verleidet. 1536 verkauft sie Burg und Herrschaft den benachbarten Scharfeneckern – den neuen Scharfeneckern, Grafen von Löwenstein, Nachkommen Friedrichs des Siegreichen mit Klara Dett.

Für diese Nachbarn gibt Ramberg einen wichtigen Rechtstitel. Nachdem sie ihre anfängliche Ausstattung Kurpfalz als Lehen auftragen mußten, besitzen sie nun mit der Herrschaft Ramberg ein reichsunmittelbares Territorium im Linksrheinischen. Wenig später, nach der Erbteilung 1541, lebt dort einer der Söhne, Graf Wolfgang – in heftigen Streitigkeiten, insbesondere mit den umwohnenden Haingeraiden. Herr Rödel hatte diese seinerzeit eingehend geschildert. Die vor das Reichskammergericht getragenen Rechtsstreitigkeiten produzierten dicke Akten, auch mit mancherlei Abschriften aus der Zeit vor 1520, und mit zwei großformatigen Augenschein-Karten. Ihnen habe ich die Darstellung von Burg und Dorf Ramberg fürs Plakat entnommen – ein besonderes Dokument auch, weil etwa zeitgleich zweimal der Blitz auf der Ramburg einschlug. Die Burg "ward uff den boden gebrant". Nochmals aufgebaut, teilt sie das Schicksal vieler Burgen im Landauer Umland: Nach Dreißigjährigem Krieg und Pfälzischem Erbfolgekrieg, ist sie nicht mehr bewohnt. Ihr Amtmann wohnt im nahen Frauenkloster Kanskirchen; aus dem Klausurtrakt wird im späten 18. Jh. ein Rokokoschlößchen. Die Ramburg hingegen bleibt Ruine, tauglich nur noch als Steinbruch.

Im 20. Jahrhundert erfolgten verschiedene Sicherungsmaßnahmen, ab 1972 auf Initiative aus dem Ort, durch den Männergesangverein „Harmonie“, eine Renovierung. Der Betrieb der Ramburg-Schenke macht die Burg seitdem zum Ausflugsziel. Seit dem Ramberger Jubiläumsjahr 2013 wird die „Burgenlandschaft“ des Tals auch in einer Ausstellung im Ramberger Bürstenbindermuseum dargestellt. „Ramburg, Ramberg und die Ramberger“ lautete der Untertitel der Dorfchronik. Die Burg und ihre mittelalterlichen Bewohner gehören zur Ortsgeschichte, zur Ortsidentität.

Die Familie von Ramberg zeichnet sich durch weit mehr aus als durch den Besitz einer der zahlreichen Burgen im Pfälzerwald, in einem engen Seitental unweit des Trifels. Weiträumig vernetzt durch Heirats- und Dienstbeziehungen, mit hohen Verwaltungsämtern vom Colmarer

Umland bis Meisenheim und Alzey, war ihr Dienst neben den Konstanten Kurpfalz und Speyerer Bischof nachgefragt von Zweibrücken bis Württemberg und in verschiedenen Rittervereinigungen – weit mehr als bescheidene Mittelmäßigkeit. Mit ihren Netzwerken, mit ihrer Anpassung und Chancennutzung in wechselnden Zeitläufen erscheinen sie vielmehr als Musterfall einer spätmittelalterlichen Reichsministerialenfamilie am Oberrhein.

#### Diskussion (Kurzfassung)

Die Diskussion kreiste vor allem um den Begriff „Reichsministeriale“. Während die königliche Bezeichnung als *fidelis noster* und *vir strenuus* die von Ramberg eindeutig der Gruppe der königlichen Ministerialen zuzuordnen scheint (Rödel), könnte dem der Nachweis des Referenten widersprechen, dass sich das Schenkenamt auf den Bischof von Speyer bezieht. Da ja auch Ministeriale der Speyerer Reichskirche in Königsurkunden als Zeugen erscheinen, könnte die Gruppenzugehörigkeit weniger scharf zu definieren sein, als landläufig angenommen. Als Parallele zu den Schenken von Schüpf (für Franken, auch für den Triberg) oder den Schenken von Winterstetten (für Schwaben) wäre das Schenkenamt der von Ramberg dann vielleicht als Reichsamt auf Speyer zu beziehen (Rödel). Da die Bezüge auf Hochstift bzw. Bischof so eindeutig sind, sollte der Begriff „Reichsministeriale“ aber auch nicht überstrapaziert werden und ist vielleicht bei den von Ramberg überhaupt verzichtbar, solange es keine direkten Quellen dafür gibt (Andermann); das Schenkenamt wurde ja auch nur vorübergehend als Titel geführt.

Auffällig schien der Widerspruch zwischen ehrgeizigem und erfolgreichem Connubium und der Leerstelle der von Ramberg bei Domstiftspräbenden, denen die allfällige Besetzung von Klosterämtern ja nicht gleichgeordnet werden kann (Andermann). Ob hier biologischer Zufall oder Einengung des Spielraums ursächlich sind, wird schwer zu prüfen sein. Auch die auffällige Ausdehnung der fürstlichen Dienste wie bei den Zweibrückenern (Holz, Krimm) ist schwer in die Begrifflichkeit von „planmäßig“ oder „zufällig“ einzupassen.

Einig waren sich die Diskutanten darin, dass mit der intensiven Quellenrecherche vorbildliche und notwendige „Feldarbeit“ in unbekanntem Terrain geleistet worden ist, auf der die Forschung weiter aufzubauen hat.